

Wiener Zeitschrift für Kunst, Literatur, Theater und Mode.

Sonnabend, den 26. Februar 1820.

25

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drey Nummern Text und ein kolorirtes Wobensbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels. um 15 fl., halb. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W. W. und ohne Kupfer viertels. um 7 fl., halb. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W. W. im Bureau dieser Zeitschrift (Kohlmarkt Nr. 262) und bey H. Strauß am Petersplatz; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb. und 66 fl. W. W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Tendler und Comp. wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Der Zusammenhang der Dinge.

Von

E. L. A. Hoffmann.

(Fortsetzung.)

Als einige Wochen vergangen, glaubte Don Rafael Marchez seinen Freund ohne Gefahr aus seinem Kerker, in dem er nicht genesen konnte, befreien zu dürfen. Er brachte ihn zur Nachtzeit herauf, in ein einsames Zimmer, dessen Fenster in eine ziemlich entlegene Straße hinausgingen, und warnte ihn, wenigstens den Tag über nicht aus der Thür zu treten, der Franzosen halber, die im Hause einquartirt.

Selbst wußte Edgar nicht, woher die Lust kam, die ihn eines Tages anwandte, auf den Corridor hinauszugehen. In demselben Augenblick, als er aus dem Zimmer trat, öffnete sich aber die Thür gegenüber, und ein französischer Offizier trat ihm entgegen.

„Freund Edgar, welches Geschick bringt Euch hieher? Seyd tausendmal willkommen!“ So rief der Franzose, stürzte auf ihn zu, umarmte ihn voller Freude. Edgar hatte augenblicklich den Obrist La Combe von der kaiserlichen Garde erkannt. Der Zufall hatte den Obristen gerade in der verhängnißvollsten Zeit der tiefen Erniedrigung des deutschen Vaterlandes in das Haus des Oheims geführt, bey dem Edgar, als er die Waffen ablegen mußten, sich aufhielt. La Combe war im südlichen Frankreich geboren. Durch seine unzweydeutige Gutmüthigkeit, durch die, seiner Nation sonst eben nicht eigene Zartheit, womit er die tief Verletzten zu behandeln wußte, gelang es ihm den Widerwillen, ja den unverföhnlichen Haß, der in Edgar's Innerm gegen die übermüthigen Feinde festgewurzelt, zu überwinden, und zuletzt durch einige Züge, die La Combe's wahrhaft edlen Sinn außer Zweifel setzten, seine Freundschaft zu gewinnen. „Edgar, wie kommst du hieher nach Valenzia?“ rief der Obrist. Man kann denken, wie sehr Edgar in Verlegen-

heit gerieth, er vermochte nicht zu antworten. Der Obrist sah ihn starr an, und sprach dann ernst: „Ha! ich weiß, was dich hergebracht. Du hast deinem Haß Luft gemacht, du hast das Schwert der Rache gezückt für die vermeintliche Freyheit eines wahninnigen Volks — und — ich kann dir das nicht verdenken. Ich müßte deine Freundschaft nicht für echt halten, wenn du etwa glauben solltest, ich könnte dich verrathen. Nein, mein Freund! nun ich dich gefunden, bist du erst in voller Sicherheit. Denn wisse, du sollst von nun an kein anderer seyn, als der reisende Geschäftsführer eines deutschen Handelshauses in Marseille, den ich längst gekannt, und damit gut!“ So sehr es Edgarn peinigte, La Combe ruhte nicht, bis er seine Klausur verließ, und mit ihm die bessern Zimmer bezog, die Don Rafaele Marchez ihm eingeräumt.

Edgar eilte den mißtrauischen Spanier von dem ganzen Hergang der Sache, von dem Verhältniß mit La Combe, zu unterrichten. Don Rafaele begnügte sich ernst und trocken zu erwiedern: „In der That, das ist ein sonderbarer Zufall!“

Der Obrist fühlte Edgar's Lage ganz, indessen konnte er doch den seiner Nation eigenthümlichen Sinn, dem lebendiges Bewegen in Lust und zerstreuem Vergnügen als die tiefste Herzenswunde heilend erscheint, nicht verläugnen. So kam es, daß der Obrist mit dem Marseiller Kaufmann Arm in Arm täglich in der Alameda spazierte, ihn forttrifft in die lustigen Gelage der bis zum tollen Übermuth leichtsinnigen Kameraden.

Edgar bemerkte wohl, wie ihn manche seltsame Gestalten mit mißtrauischen Blicken verfolgten, und es fiel ihm nicht wenig auf's Herz, als er, mit dem Obristen in eine Posada tretend, ganz deutlich hinter sich zischeln hörte: „aqui esta el traidor!“ (da ist der Verräther).

Don Rafaele wurde immer kälter und einsylbiger gegen Edgar, bis er zuletzt sich gar nicht mehr sehen, und ihm sagen ließ, er könne von nun an, statt daß er sonst mit ihm allein gegessen, mit dem Obristen La Combe speisen.

Eines Tages, als der Dienst den Obristen abgerufen, und Edgar sich allein in dem Zimmer befand, klopfte es leise an der Thür, und Pater Eusebio trat herein. Eusebio fragte nach Edgar's Gesundheit, und sprach dann von allerley gleichgültigen Dingen, bis er plötzlich inne hielt, und Edgarn tief in's Auge blickte, dann rief er tief bewegt: „Mein Don Edgar! Ihr seyd kein Verräther! Es ist des Menschen Natur, daß er im wachen Traum, im bethörenden Wahnsinn des Fiebers, wenn der Lebensgeist im harten Kampf begriffen mit der irdischen Hülle, wenn die stärker und stärker gespannten Fibern nicht mehr den fortbrausenden Gedanken zu hemmen vermögen — ja — daß er dann sein Innerstes zu verschließen gezwungen! Wie oft hab' ich, Don Edgar, an Euerm Lager Nächte durchwacht, wie oft habt Ihr mich unbewußt in Eure tiefste Seele blicken lassen! Nein, Don Edgar, Ihr könnt kein Verräther seyn. Aber seht Euch vor — seht Euch vor!“ Edgar beschwor Eusebio ihm zu sagen, welcher Verdacht auf ihm laste, welche Gefahr ihm drohe. „Nicht verhehlen,“ sprach Eusebio, „nicht verhehlen will ich Euch, daß Euer Umgang mit dem Obristen La Combe und seinen Gefährten Euch verdächtig gemacht hat, daß man fürchtet, Ihr könntet, wenn auch nicht aus bösem Willen, doch im fröhlichen Übermuth bey irgend einem lustigen Gelage, wenn Ihr zu viel des starken Spanischen Weins genossen,

die Geheimnisse dieses Hauses verrathen, in die Euch Don Rafaele eingeweiht. Ihr seyd allerdings in einiger Gefahr! Doch," fuhr Eusebio, da Edgar nachdenklich schwieg, nach einer Weile mit niedergesenktem Blicke fort, „doch gibt es ein Mittel Euch aller Gefahr zu entreißen, Ihr dürft Euch nur dem Franzosen ganz in die Arme werfen, er wird Euch fortschaffen aus Balenzia.“ „Was sagt Ihr?“ fuhr Edgar heftig auf, „Ihr vergeßt, daß ich ein Deutscher bin! Nein, lieber vorwurfsfrey sterben, als Rettung suchen in elender Schmach!“ „Don Edgar!“ rief der Mönch begeistert, „Don Edgar, Ihr seyd kein Verräther!“ Dann drückte er Edgarn an die Brust, und verließ mit Thränen in den Augen das Zimmer.

Noch in derselben Nacht, Edgar war einsam geblieben, der Obrist nicht zurückgekehrt, hörte Edgar Tritte sich nähern, und Don Rafaele's Stimme rief: „Macht auf, Don Edgar, macht auf!“ Als Edgar öffnete, stand Don Rafaele vor ihm, mit einer Jackel in der Hand, neben ihm Pater Eusebio. Don Rafaele lud Edgarn ein ihm zu folgen, da er einer wichtigen Berathung im Gewölbe des Franziskaner-Klosters beywohnen müsse. Schon waren sie im unterirdischen Gange, Don Rafaele schritt mit der Jackel voraus, als Eusebio Edgarn leise zusüsterte: „O Gott, Don Edgar, Ihr geht zum Tode, Ihr könnet nicht mehr entinnen!“

Edgar hatte in manchem mörderischen Kampf sich fröhlichen Todesmuth erhalten, doch hier mußte ihn wohl alle Bangigkeit, aller Schrecken des Meuchelmords, der auf ihn wartete, durchbeben, so daß ihn Eusebio mit Mühe aufrecht erhielt. Und doch gelang es ihm, da der Gang noch weit, nicht allein Fassung zu gewinnen, sondern auch zum festen Entschluß zu kommen, der ihn zum gefährlichsten Spiel bestimmte. Als die Thüren des Gewölbes sich öffneten, erblickte Edgar den furchtbaren Empecinado, aus dessen Augen Wuth und Rache bligten. Hinter ihm standen mehrere Guerillas und einige Franziskaner-Mönche. Nun ganz ermuthigt, trat Edgar keck und fest dem Haupt der Guerillas entgegen, und sprach ernst und ruhig: „Es schickt sich sehr gut, daß ich Euch heute zu Gesicht bekomme, Don Empecinado, schon wollt' ich Don Rafaele ein Gesuch vortragen, dessen Gewährung ich nun von Euch selbst einholen kam. Ich bin — Vater Eusebio, mein Arzt und treuer Pfleger wird es mir bezeigen — nun ganz genesen, ich fühle mich ganz erkräftigt, und vermag die langweilige Ruhe meines Aufenthalts unter verhassten Feinden nicht länger zu ertragen. Ich bitte Euch, Don Empecinado, laßt mich auf den Euch bekannten Schleichwegen hinausbringen, damit ich zu Guern Haufen stoße, und Thaten vollbringe, nach denen meine ganze Seele dürstet.“ „Hm," erwiderte Empecinado, mit beynah hämischem Ton, „haltet Ihr es denn noch mit dem wahnsinnigen Volke, das lieber in den Tod gehen, als der großen Nation huldigen will? haben Euch Eure Freunde nicht eines Bessern belehrt?“ „Euch ist," sprach Edgar gefaßt, „Euch ist der deutsche Sinn fremd, Don Empecinado, Ihr wißt nicht, daß der deutsche Muth, der in heller reiner Naphtastamme unauslöschbar fortbrennt, daß die deutsche felsenfeste Treue der undurchdringliche Harnisch ist, von dem alle vergifteten Pfeile der Arglist und Bosheit wirkungslos abprallen. Ich bitte Euch nochmahls, Don Empecinado, laßt mich hinaus in's Freye, damit ich die gute Meinung bewähre, die ich wohl schon verdient zu

haben glaube," Empecinado blickte Edgarn verwundert an, während ein dumpfes Murmeln durch die Versammlung lief. Don Rafaele wollte mit Empecinado sprechen, er wies ihn zurück, näherte sich Edgarn, faßte seine Hand und sprach bewegt: „Ihr wart wohl heute zu etwas Anderm berufen — doch — Don Edgar! denkt an Euer Vaterland! die Feinde, die es in Schmach versenkten, stehen auch hier vor Euch; denkt daran, daß zu dem Phönix, der mit leuchtendem Gefieder aus den Flammen emporsteigen wird, die hier gen Himmel lodern, auch Eure deutschen Brüder aufblicken werden, so daß dann die Verzweiflung glühende Sehnsucht werden muß, Todesmuth und Todeskampf gebährend.“ „Ich habe,“ erwiderte Edgar sauft, „ich habe das Alles bedacht, ehe ich mein Vaterland verließ, um mein Blut für Eure Freyheit zu verspißen, mein ganzes Wesen löste sich auf in Rachedurst, als Don Baldassare de Luna sterbend in meinen Armen lag.“ „Ist es Euch,“ rief nun Empecinado, wie plötzlich in Zorn auflodernd, „ist es Euch Ernst, so müßt Ihr noch in dieser Nacht fort — in diesem Augenblick — Ihr dürft nicht mehr zurück in Don Rafaele's Haus.“ Edgar erklärte, daß dieß eben sein Wunsch sey, und sogleich wurde er von einem Mann, der Isidor Mirr heißen, später sich zu einem Haupt der Guerillas emporschwang, und dem Pater Eusebio fortgebracht.

Nicht herzlich genug konnte auf dem Wege der gute Eusebio Edgarn seine Theilnahme an seiner Rettung versichern. „Der Himmel,“ sprach er, „nahm sich Eurer Tugend an, und senkte den Muth in Eure Brust, der mir als ein göttliches Wunder erschien.“ Viel näher vor Balenzia, als geahnt worden, als der Feind wohl träumen mochte, fand Edgar den ersten Haufen Guerillas, dem er sich anschloß.

Ich schweige von Edgar's Kriegerischen Abenteuern, die manchemal einem ritterhaften Fabelbuch entlehnt scheinen möchten, und komme gleich zu dem Augenblick, als Edgar ganz unverhofft den Don Rafaele Markez unter den Guerillas erblickte. „Man hat Euch wirklich Unrecht gethan, Don Edgar,“ sprach Don Rafaele. Edgar drehte ihm den Rücken.

So wie die Dämmerung einbrach, gerieth Don Rafaele in eine Unruhe, die immer mehr und mehr stieg, bis zur qualvollsten Angst. Er lief hin und her, stöhnte, seufzte, hob die Hände gen Himmel, bethete. „Was ist dem Alten?“ fragte Edgar. „Es ist ihm gelungen,“ erwiderte Isidor Mirr, nachdem er selbst sich fortgeschlichen, seine besten Habseligkeiten aus Balenzia zu retten, und auf Maulthiere laden zu lassen, die erwartet er in dieser Nacht und mag wohl Böses fürchten.“ Edgar wunderte sich über Don Rafaele's Geiz, der ihn alles Übrige vergessen zu lassen schien. Es war Mitternacht, der Mond leuchtete hell durch das Gebirge, als man aus der Schlucht heraus auf ein starkes Schießen vernahm. Bald hinkten schwer verwundete Guerillas hinan, welche verkündeten, daß der Trupp, der Don Rafaele's Maulthiere geführt, ganz unerwartet von französischen Jägern überfallen worden sey. Beynahe alle Kameraden wären niedergemacht, die Maulthiere schon in des Feindes Gewalt. „Heiliger Gott, mein Kind, mein armes unglückliches Kind!“ So kreischte Don Rafaele auf, und sank besinnungslos zu Boden.

„Was ist da zu thun?“ rief Edgar laut, „auf — auf — Brüder, hinab in die Schlucht — hinab, den Tod unserer Tapfern zu rächen, den Hundem

die gute Beute aus den Zähnen zu reißen." „Der brave Deutsche hat Recht!" rief Isidor Mirr, „der brave Deutsche hat Recht!" erscholl es rings umher, und hinab in die Schlucht ging es wie brausender Gewittersturm!

Nur noch wenige Guerillas wehrten sich im Todesmuth der Verzweiflung. Mit dem Schrey: „Balenzia!" stürzte sich Edgar in den dicksten Haufen der Feinde, und mit dem todverkündenden Gebrüll blutdürstiger Sieger stürzten die Guerillas ihm nach, stießen den von jähem Todesschreck gelähmten Feinden ihre Dolche in die Brust, schlugen sie nieder mit den Büchsenkolben. Die schnell Entrinnenden trafen wohlgezielte Schüsse. Das waren die Balenzier, die die Kürassire des General Moncey auf dem Marsche einholten, ihnen in die Flanke sprangen, sie, ehe ihnen die Besinnung kam, mit Dolchstößen niedermachten, und Meister der Waffen und Pferde zurückkehrten in ihre Schlupfwinkel.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Lieder von den Augen,

Grüne Augen.

Augen meiner Herzensfrau
Sind nicht Augen himmelblau,
Sind nicht schwarz wie Kohlen;
Augen sind's, die freundlich glüh'n,
Ihre Farb ist sanftes Grün,
Sag' es unverhohlen.

Eine Göttinn sanft und mild
Hält mit ihrem grünen Schild
Uns den Himmel offen,
So, nehm' ich die Holde wahr,
Glänzt in ihrem Augenpaar
Mir der Liebe Hoffen.

Feurig zwischen Blättern winkt,
Durch verschlung'ne Zweige blinkt
Nektarvoll die Traube,
Also blüht der Liebe Gluth,
Aus dem Auge wohlgemuth
Meiner grünen Taube.

Dichterlohn und Heldenpreis
Lorber, ewig grünes Reis!
Will dich nicht erringen;
Grün, das süßer lohnet, schau
Ich im Aug' der Herzensfrau,
Der erkönt dieß Singen.

Braune Augen.

Braune Augen, süße Lichter,
Sterne meiner Lebensbahn,
Euch begrüßt im Lied der Dichter,
Der euch ewig unterthan.

Wie des Mondes stille Klarheit,
 Wie der Sterne frommes Licht,
 Leuchtet ihr voll Ruh und Wahrheit:
 Wer euch trauet, täuscht sich nicht.

Braune Erde spendet Leben,
 Blumen, Blüthen, Früchte süß,
 Wen ihr liebend wollt erheben,
 Ist beständ'gen Glücks gewiß.

Nimmer kann ich von euch lassen,
 Denn ihr biethet, was die Brust
 Aus der Freude Born kann fassen;
 Himmelsruhe, Erdentlust.]

B l a u e A u g e n .

Blick' ich in's Auge meiner Frau,
 Ist's, ob ich in den Himmel schau,
 Denn wie der Himmel ist es blau,
 Und der ist lauter Liebe.

Die Treue hat ein blau Gewand,
 Drum ist ihr Aug' mir zugewandt,
 Ist's ihrer Liebe Unterpfand,
 Denn blau ist's, wie die Treue.

Die Sage ist: ein blaues Licht
 Glänzt, wo ein Schatz verborgen liegt;
 Des Mädchens blaues Auge spricht:
 Ein liebend Herz wiegt Schätze.

Wohl ist mein größter Schatz ihr Herz,
 Ich halte treu an ihr wie Erz,
 In Sturmgefahr, in Noth und Schmerz
 Schafft Liebe mir den Himmel.

S c h w a r z e A u g e n .

Wie aus ernstem Wolkenſiße
 Senden schwarze Augen Blitze,
 Und auf wen die Funken sprühen,
 Muß in ew'ger Liebe glühen.

Dunkle Lichter, schwarze Sonnen,
 Flammenreiche Liebesbronnen,
 Wer in eure Nacht gesehen,
 Wird in Lieb und Lust vergehen.

Wie in tiefen Schachtes Dunkel
 Strahlend glänzet der Karfunkel,
 Kömmt aus schwarzer Augen Bogen
 Liebeslicht heran geflogen.

Nicht mag ich die Sonne schauen,
 Nicht der Erde helle Auen,
 Und die Sterne schau' ich nimmer,
 Glänzt mir liebend euer Schimmer.

Correspondenz-Nachrichten.

Benedig, 15. Februar 1820.

Im diesjährigen Carneval waren hier folgende Opere auf den verschiedenen Theatern im Gange.

Die erste Oper in der Fenice: *Il sacrificio d'Epito*, Buch vom Conte Cragliano-vich, Musik von Carafa. Machte halben Fiasco, und nur der zweyte Akt rettete von dem gänzlichen Untergange.

Die zweyte Oper: *Constantino*, Buch von demselben Dichter, Musik von Hartmann Stunz aus München. Diese Oper ist eine der werthvollsten, die seit Jahren hier erschienen sind, und wird allgemein hochgeschätzt, obwohl der Maestro, weil er aus eigener Quelle schöpfte, und nicht zum Rossiniatism sich bekehren mochte, eine große Kabale überwinden mußte. Er hat durch seine sehr vorzügliche Musik, die man hier mit dem schönen Worte sublime beehrt, sich ein reelles Verdienst um diese Bühne erworben, und dürfte unter allen Carnevaloperen wohl den Vorrang behaupten. Sie wird seit 9. d. mit Beyfall und immer gedrängt vollem Hause gegeben. Nächstens mehr darüber. Die Ballette fanden theilweise Beyfall, besonders durch die Anstrengungen des Coralli und die seltene Virtuosität des französischen Tänzers Baptiste.

In S. Samuele lebte die neue semiseria: *Il falegname di Livonia* von Donizetti ein ephemeres Leben — sie gefiel nicht, und verdiente es auch nicht.

De Bach setzt hier seine Reiterkünste unter großem Zulauf fort, vorzüglich interessirt *Da Guerra*, welcher Alles in Erstaunen setzt. Kürzlich hatte er einen kleinen Unfall, indem er vom Pferde fiel, und einen Schlag von dem scheuen Pferde erlitt, der jedoch nicht von Folgen war. Nach zehn Tagen trat er wieder öffentlich auf, und das Publikum gab seine Freude durch *Erviva* und allenthalben angeschlagene Sonette zu erkennen.

Miszellen.

Man hat jetzt mit Erfolg Kastanienholz zum Färben und zum Gerben an die Stelle von Campêcheholz und Eichenrinde angewendet. Die, welche den Versuch damit angestellt, versichern, das damit gegerbte Leder übertrefte das mit Eichenrinde gegerbte, und als Färbestoff soll es sich mit der Wolle inniger verbinden, als Gallen oder Schmalz, mithin eine dauerhaftere Farbe geben. Auch liefert es eine sehr schöne Tinte.

Einer Frau in Altona, die sehr auf Träume hielt, und viel in die Lotterie setzte, erschienen mehrere Nächte nach einander abwechselnd zwey verschiedene Nummern. Sie nimmt nach der einen Zahl ein Loos in der dänischen, nach der andern eines in der Hamburger Lotterie. Beyde Nummern kommen mit großen Gewinnen heraus, aber die in der Hamburger gesetzte in Altona, und jene in der Dänischen gesetzte in Hamburg. Das heißt vom Glück chikanirt werden!

Schauspiel.

Leopoldstädter Theater. Den 19. d. wurde hier zum ersten Mahl und zum Vortheile des Hrn. Jos. Schuster aufgeführt: *Ydor*, der Wanderer aus dem Wasserreiche. Ein Scherz- und Zauberspiel mit Gesang in zwey Aufzügen von Hrn. J. A. Gleich. Musik von Hrn. Kapellmeister Jos. Drechsler. Tänze, Tableaux und neue Dekorationen.

Der Verfasser dieses Zauberspiels, es läßt sich nicht läugnen, ist sehr erfinderisch und besitzt nebenher auch viele Fertigkeit, Gegebenes zu benützen. Daß er in der Wahl des Gegenstandes dem Zeitgeschmack und dessen Anforderungen an diese Bühne nachgibt, muß als Mittel zum Zweck gebilligt werden, und nur die Ausführung ist an Ort

und Stelle zu tabeln. Idor maßte sich an, die Laster der Menschen zu bestrafen. Der Beherrscher des Wasserreichs verurtheilt ihn daher, in verschiedenen Gestalten, den menschlichen Schwachheiten unterworfen, umher zu wandeln. Alle Verirrungen, und gerade diejenigen, die früher seinen Unwillen reizten, werden nun an ihm selbst auf's Härteste bestraft. Endlich treibt ihn die Liebe zur Vollziehung einer edlen Handlung. Er zweifelt jetzt nicht mehr an ihrem beseligenden Einfluß, und erhält die Genehmigung des versöhnten Oceanus, an der Hand Röschens, unter den Sterblichen sich des beglückenden Genusses zu erfreuen, so lang es ihm gefallen wird.

Die Vermischung des Wunderbaren mit der Wirklichkeit, der eine gewisse Bedeutung zum Grunde liegt, wiewohl es größten Theils weiterschweifig und oberflächlich ausgeführt und mit zu vielem flachen Ernst überladen ist, fesselt dennoch die Aufmerksamkeit der Zuschauer bis an's Ende. Einige Erscheinungen und Charaktere Idor's (Hr. Raimund) sind wirksam an sich selbst, und werden es noch mehr durch die auf einander folgenden Gegensätze. So läßt sich denn von diesem Scherz- und Zauberspiel mit Billigkeit sagen, daß es manches Verfehlete und viel Gelungenes enthält.

Der unermüdete Raimund fand hier wieder ein weites Feld, seine vielseitige Gefügigkeit zu entwickeln. Vorzüglich ergehend zeigte er sich im Charakter des dummen Bauernburschen und in der fünften Wanderung als reisender Musikant. Die Darstellung des Geizigen würde besseren Erfolg gehabt haben, wenn er sich nicht des hochdeutschen Akzents hätte bedienen wollen, was gerade wie eine Parodie klang, da es doch wohl eigentlich Kopie seyn sollte. Mlle. Gleich (Röschen) sang das Tyrolerduett sehr angenehm.

Die Musik ist ansprechend und mit Kunstliebe zugleich behandelt. Durchgängig bemerkt man, daß der Komponist, dem Effect die Wahrheit aufzuopfern, eben so sorgsam, wie selbst in den gewöhnlichen Ritornells das Tyrolerlarum zu vermeiden sucht.

Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens zu Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

Bignonia pandorana. Geigenblättrige Trompetenblume. Aus Neuholland.

Cluytia alaternoides. Schmalblättrige Cluytie. Vom Kap.

Clematis calycina. Gefelchte Waldrebe. Von Minorca.

Daphne odora. Wohlriechender Seidelbast. Aus China.

Styphelia Gnydium. Gniedienartige Styphelie. Aus Australien.

Thea Bohea. Brauner Thee. Aus China.

Viburnum rugosum. Kunzlicher Schneeball. Von den canarischen Inseln.

A n z e i g e.

Morgen, Sonntags den 27. d., wird im k. k. großen Redoutensaal zum Vortheil des Hrn. Adalbert Gyroweß eine große musikalische Akademie Statt haben.

Erklärung des Wagenbildes Nr. 1.

Ein zweiflügeliger Schwimmer, mit eisernen Achsen, metallenen Radbüchsen, auf Stöckeln stehenden Federn, über welche die Riemen laufen. Vock und Brücke sind an den Hängtaschen schwebend befestigt. Der sich etwas zurücklegende, oben abgerundete Kasten ist dunkel himmelblau lackirt, das Gestell dunkel kornblau und schwarz beschlitten. Die Plattirungen sind weiß; die Laternen sind unter dem Vock am Kasten befestigt.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

Gedruckt bey Anton Strauß.

Der
ensch,
gerade
irteste
zweis
g des
es be:

bedeus
aus:
ffams
(Dr.
f eine
el mit

Teitige
nmen
arstels
hoch:
s doch
t sehr

ig be:
sorg:
ot.

gende

saal
ade:

auf
d an
idete
hnt:
figt.



